

Glaube – gewusst wo

Mystagogische Pastoral als Option einer missionarischen Seelsorge

Beim Blick auf den theologischen Büchermarkt zeigt sich, dass sich die Autoren in jüngster Zeit mit der Frage beschäftigen, ob Religiosität bzw. Spiritualität in unserer Gesellschaft wieder zunimmt. „Mehr Religion als gedacht!“ titelt Stefan Knobloch und mehrere Fachzeitschriften haben dieser Frage im letzten Jahr ein Schwerpunktthema gewidmet. Im folgenden Beitrag soll der Frage nachgegangen werden, ob gegenwärtig tatsächlich von einer Wiederkehr der Religion gesprochen werden kann.

Von Klaus Vellguth

KLAUS VELLGUTH

geb. 1965, Dr. theol. und Dipl. Religionspädagoge (FH), leitet den Fachbereich Medien bei missio Aachen und ist zugleich Schriftleiter des „Anzeiger für die Seelsorge“ sowie Herausgeber der Buchreihe „gemeinde leben“. Klaus Vellguth ist verheiratet und hat drei Kinder.

Im Jahr 2001 veröffentlichte Paul Michael Zulehner (zusammen mit Isa Hager und Regina Polak) die Studie „Kehrt die Religion wieder? – Religion im Leben der Menschen 1970 bis 2000“. Bei dieser Studie handelt es sich um eine religionssoziologische Langzeitstudie, die nicht nur eine Momentaufnahme darstellt, sondern die Religiosität in mehreren Län-

dern Europas über einen Zeitraum von 30 Jahren beobachtet. Mit Blick auf die Religiosität in Deutschland kann man als eine Kernaussage der Studie festhalten, dass sich 56 % der Deutschen selbst als religiös bezeichnen. Mit Blick auf andere Studien, die stärker zwischen der Religiosität in Ost- und Westdeutschland unterscheiden (z. B. die Studie „Church & Religion in an Enlarged

Europe 2006“) kann man davon ausgehen, dass sich die Deutschen in den alten Bundesländern als weitaus religiöser betrachten als die Deutschen in den neuen Bundesländern. Im Folgenden soll diese regionale Differenzierung jedoch nicht weiter verfolgt werden, zunächst einmal reicht die Feststellung, dass sich fast 60 % der Deutschen als religiös bezeichnen. Was bedeutet dies aber konkret?

Keht die Religion wieder?

Im Rahmen der oben genannten Langzeitstudie wurden Menschen befragt, was für sie Religiosität bedeutet. 91 % der Befragten bezeichneten Religiosität als „das Gefühl der Gegenwart Gottes“. Die Frage, ob dieses Gefühl der Gegenwart Gottes in ihrem eigenen Leben noch erlebbar ist, bejahten aber nur 17 % der Befragten. Hier besteht eine signifikante Differenz zwischen der kognitiven Definition von Religiosität und der Erfahrungswelt der Befragten.

Als zweiten Indikator von Religiosität gaben 90 % der Befragten die Erfahrung an, dass das Gebet hilft. Obwohl auch hier eine große Übereinstimmung bei der kognitiven Definition von Religiosität herrscht, ist diese Erfahrung tatsächlich nur für 26 % der Befragten vorhanden.

Als dritten Indikator von Religiosität gaben 80 % der Befragten das „Empfinden einer heiligen Macht in der Natur“ an. Auch hier zeigt sich wieder ein signifikanter „Erfahrungsbruch“: Nur 11 % der Befragten erleben tatsächlich dieses Empfinden einer heiligen Macht in der Natur.

74 % der Befragten gaben an, Religiosität zeichne sich aus durch das „Gefühl, dass ein guter Geist aufpasst“. Während auch hier noch eine klare kognitive Vorstellung von

Religiosität herrscht, ist dieses Gefühl aber nur noch für 28 % der Befragten in ihrem Leben tatsächlich erfahrbar.

63 % der Befragten charakterisieren Religiosität als das „Gefühl der Einheit“. Dieses Gefühl einer Einheit mit dem Kosmos sowie in sozialen Gefügen bestätigt sich aber nur noch im Leben von ca. 7 % der Befragten.

59 % der Befragten charakterisierten Religiosität als das „Gefühl, dass Verstorbene anwesend sind“. Auf die Erlebnisdimension angesprochen, antworten aber nur 12 % der Befragten, dass dieses Gefühl in ihrem eigenen Leben tatsächlich zur Geltung kommt.

Letztendlich zeigt sich mit Blick auf die sechs meistgenannten Indikatoren bzw. Eigenschaften von Religiosität: Während die Befragten kognitiv Religiosität noch definieren können, geben sie zugleich an, dass Religiosität in ihrem eigenen Leben nicht mehr erfahrbar ist. Wenn 56 % der Befragten im Rahmen dieser Langzeitstudie sich selbst als religiös bezeichnen, so zeigt sich mit Blick auf die zugleich festgestellte Erfahrungsarmut, dass die Befragten zunächst einmal einen kognitiven Zugang zur Religiosität besitzen. Auf der Erfahrungsebene ist Religiosität nur noch für eine Minderheit der Befragten zugänglich. Dieses Ergebnis der Studie „Keht die Religion wieder?“ ist umso ernüchternder, als schon vor fast 40 Jahren Karl Rahner der Kirche ins Stammbuch geschrieben hat: „Der Fromme von Morgen wird ein Mystiker sein, einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein, weil die Frömmigkeit von Morgen nicht mehr durch die im Voraus zu einer personalen Erfahrung und Entscheidung einstimmige, selbstverständliche öffentliche Überzeugung und religiöse Sitte aller mitgetragen wird“. Karl Rahner weist auf die Bedeu-

tung der Erfahrung hin, die er auch an anderer Stelle immer wieder von der kognitiven Reflektion trennt. Und obwohl er selbst kognitiv so begabt ist, verweist er stets auf die größere Bedeutung der Erfahrung für die Religiosität der Menschen: „Erfahrung als solche und die begrifflich objektivierende Reflektion auf solche Erfahrung sind zwar nie absolut getrennt, aber diese beiden Größen Erfahrung und objektivierende Reflektion auf sie sind auch nie identisch. Die Reflektion holt die ursprüngliche Erfahrung nie ganz ein.“ Stefan Knobloch knüpft in diesem Jahr an die Aussagen Rahners an, wenn er noch einmal betont, dass die Lehre einer religiösen Gruppe für das Subjekt nur insofern relevant wird, als „sie den Filter der eigenen Erfahrungsevidenz durchlaufen haben“. Mit Blick auf die Langzeitstudie „Keht die Religion wieder“ lässt sich sehen, dass hier ein gravierendes Defizit vorliegt. Denn tatsächlich ist Religiosität für die meisten Menschen heute – selbst wenn sie sich als religiös bezeichnen – erfahrungsarm und somit spirituell blutleer. Man kann zurecht von einem Spiritualitätsvakuum in unserer Gesellschaft sprechen. Die Religiosität wird zwar von vielen Menschen noch kognitiv erfasst, kann aber nicht mehr mit eigener religiöser Erfahrung gefüllt werden.

Religiosität im Medienzeitalter

Während zahlreiche Studien die Temperatur der Religiosität in unserer Gesellschaft auf individueller Ebene messen, setzen andere Gradmesser unmittelbar auf der gesellschaftlichen Ebene an. Zahlreiche Zukunftsforscher weisen darauf hin, dass die Kirche die Aufgabe der Wertevermittlung und Orientierungshilfe in unserer Gesellschaft längst verloren hat. Im Rahmen der

Säkularisierungsthese gehen sie davon aus, dass die Rolle der Religion und Kirche in der Gesellschaft auch künftig abnehmen wird und dass sich die Medien zur zentralen Institution der Wertevermittlung in unserer Gesellschaft entwickeln werden. Horst Opaschowski, einer der bekanntesten Zukunftsforscher in Deutschland, begründet die These, warum die Kirche auch künftig keine zentrale Position im Rahmen der Wertevermittlung übernehmen wird: „Von den Kirchen ist kaum ein gesellschaftlicher Impuls zu erwarten, da sie viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt ist.“ Diese Einschätzung des Zukunftsforschers dürfte ein Stachel im Fleisch all derjenigen sein, die im kirchlichen Bereich arbeiten.

Der Relevanzverlust von Religion und Kirche lässt sich darauf zurückführen, dass die Gesellschaft utilitaristisch geprägt ist. Bei der Bewertung gesellschaftsrelevanter Themen steht im Vordergrund der Kriteriologie stets die Frage, inwieweit das Thema einen direkten Nutzen verspricht. Die existentiell ausgerichteten religiösen Themen rutschen auf der Bewertungsskala der Menschen zwangsläufig nach unten. Denn tatsächlich stehen religiöse Themen in der pluralistischen Gesellschaft im offenen Wettbewerb mit anderen Themen. Dabei wird das öffentliche Interesse im Medienzeitalter von kurzlebigen Aufregungszyklen geprägt. Bereits in den vergangenen zehn Jahren ließ sich beobachten, dass das Interesse der medial dominierten Gesellschaft an den von den Kirchen vertretenen weltanschaulichen Fragen in den vergangenen zehn Jahren permanent zurückgegangen ist. Dies bezieht sich auf Sinnfragen, auf Fragen der Religion, der religiösen Erziehung und der Institution Kirche. Während Naturwissenschaftler, Techniker und Unternehmer heutzutage als die Berufsgruppen

gelten, von denen wichtige Impulse für die Zukunft der Gesellschaft erwartet werden, wird Vertretern aus Politik und Kirche (ähnlich wie Künstlern, Schriftstellern und Philosophen) kaum Gestaltungskraft für die Zukunft der Gesellschaft zugetraut.

Faktisch haben wir es mit dem Phänomen der „Entkirchlichung“ zu tun, demzufolge die Rolle der Religiosität und der Institution Kirche in der Gesellschaft abnehmen wird. Dieser Prozess vollzieht sich eher schleichend, beinahe unbemerkt. Spitz formulierte Hermann-Josef Große-Kracht: „Die Öffentlichkeit behandelt sie (sic. die Kirche) mit Nachsicht. Gleichmütig, aber freundlich, wie den senilen Alten, dessen Gebrabbel am Tisch niemand erschreckt, aber auch nur selten amüsiert.“ Auf diese Entfremdung der Kirche von der Gesellschaft hat im vergangenen Jahr nicht zuletzt die Studie „Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinusmilieus 2005®“ hingewiesen, in der die Autoren schreiben, dass das Sinnangebot der Kirche und die alltäglichen Sinnkonstruktionen der Menschen sich erheblich auseinander entwickelt haben. Die Sinusstudie zeigt auf, dass die katholische Kirche seit einigen Jahren eine Milieuerengung erfährt und nur noch in den drei Milieus der Konservativen, der Bürgerlichen Mitte und der Traditionsverwurzelten verankert ist. Die anderen Milieus stehen der Kirche skeptisch bis ablehnend gegenüber.

Dieses Phänomen belegt auch ein Blick in die von der Deutschen Bischofskonferenz veröffentlichten Statistik. Allein im Jahr 2004 ist ein Rückgang der Katholiken in Deutschland um 300.000 auf insgesamt 26,16 Mio. Katholiken zu verzeichnen. Das entspricht einem Rückgang von ca. 1 % in einem einzigen Jahr. Die Zahl der Kirchengaustritte stieg im gleichen Jahr

um 10.193 auf insgesamt 129.598 Kirchengaustritte an. Vor allem diese Zahl ist alarmierend und lässt vermuten, dass der Rückgang der Katholiken auch in den nächsten Jahren stetig zunehmen wird.

Gegentrend: Hybridevents

Tatsächlich konnte man im Jahr 2005 auch einen Gegenteil beobachtet. Anlässlich des Todes von Johannes Paul II., der Wahl von Benedikt XVI. und dem Weltjugendtag in Deutschland war ein übergroßes Medieninteresse an der katholischen Kirche in Deutschland zu beobachten. Doch Kommunikationsforscher weisen darauf hin, dass wir es jeweils mit sogenannten „Hybridevents“ zu tun haben. Es handelt sich um Veranstaltungen mit Prominenz aus Kultur, Pop und Politik, bei dem der religiöse oder katholische Faktor nur eine untergeordnete Rolle spielt. Nachdem also auf der individuellen Ebene ein Spiritualitätsvakuum konstatiert werden konnte, kann auf gesellschaftlicher Ebene das Phänomen der „Entkirchlichung“ hinzugefügt werden. Die Rolle der Religiosität und der Institution Kirche nimmt im Medienzeitalter ab.

In einem religionssoziologischen Paradigmenstreit wird die Frage nach der Einordnung der derzeitigen religiösen Umbrüche heftig diskutiert und entweder auf die Säkularisierung oder auf die Individualisierung der Religion zurückgeführt. Wünschenswert wäre es, wenn hier nicht alternativ, sondern komplementär gedacht würde. Es geht wohl nicht darum, das zu beobachtende Spiritualitätsvakuum gegen den Prozess der Entkirchlichung „auszuspielen“, sondern beide Phänomene wahrzunehmen und zu gewichten. Denn sie können jeweils dazu beitragen, das Phänomen des religiösen Bedeutungsver-

lustes in unserer Gesellschaft zu erklären.

Respiritualisierung

Nach dieser doppelten, individuellen und gesellschaftlichen, Problemanzeige soll nun auf einen Gegentrend hingewiesen werden. Matthias Horx nannte diesen Trend Respiritualisierung und bezeichnete ihn als einen „Gegentrend zu einem Menschenbild, bei dem der Mensch auf eine klonbare Biomasse, auf einen wertschöpfenden Wirtschaftsfaktor reduziert wird“. Ähnliche Beobachtungen liegen dem Phänomen der De-Säkularisierung (Peter L. Berger), der De-Privatisierung (José Casanova) und der Beschreibung der Rückkehr der Religionen (Martin Riesbrodt) zugrunde. Paul Michael Zulehner knüpft an die Beobachtung von Matthias Horx an und nennt die Respiritualisierung einen „Protest gegen die Erniedrigung und Verwertung des Menschen“. Gotthard Fuchs betrachtete dieses Phänomen vor allem unter dem Blickwinkel, dass in einem „Wirbel der Kontingenzen und Zufälligkeiten“ der Wunsch nach letzten Gewissheiten wächst und der Mensch sich auf die Suche nach dem Absoluten begibt.

Schon die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils gingen davon aus, dass diese Suche nach einem letzten Sinn untrennbar mit dem Menschen verbunden ist. So formulierten die Konzilsväter in *Nostra Aetate*: „Was ist der Mensch? Was ist Sinn und Ziel unseres Lebens? Was ist das Gute, was ist die Sünde? Woher kommt das Leid, und welchen Sinn hat es? Was ist der Weg zum wahren Glück? Was ist der Tod, das Gericht und die Vergeltung nach dem Tode?“ Und schließlich: „Was ist jenes letzte und unsagbare Geheimnis unserer Existenz, aus dem wir kommen und wohin wir gehen?“ Und in der Pas-

toralkonstitution fügten sie hinzu, dass die Kirche darum weiß, „dass der Mensch unter dem ständigen Antrieb des Geistes Gottes niemals dem Problem der Religion gegenüber gleichgültig sein kann, wie es nicht nur die Erfahrung so vieler vergangener Jahrhunderte, sondern auch das vielfältige Zeugnis unserer Zeit beweist. Denn immer wird der Mensch wenigstens ahnungsweise Verlangen in sich tragen, zu wissen, was die Bedeutung seines Lebens, seines Schaffens und seines Todes ist.“

Die Respiritualisierung ist demnach in einer religionsmüden Zeit ein konstruktiver Antwortversuch auf das Rätsel Mensch, das sich aus der Sehnsucht speist. Jürgen Habermas, der sich selbst als „religiös unmusikalisch“ bezeichnet, sieht in ihr eine Reaktion auf den Vorgang einer entgleisenden Modernisierung. Letztlich handelt es sich bei diesem Trend um ein ökumenisches Phänomen. So schrieb die EKD im vergangenen Jahr in ihrem Thesepapier „Kirche der Freiheit“: „Ein neues, plural geprägtes Interesse für religiöse Fragen bestimmt unsere Gegenwart, das mit dem Stichwort der Gegenwehr der Religion nur grob umrissen ist. Dieses neue religiöse Interesse muss bewusst als ein besonderes Zeitfenster für neue kirchliche Initiativen genutzt werden.“ Und so erinnert die religiös Großwetterlage in unserer Gesellschaft an Friedrich Nietzsche, der in seinem Werk „Also sprach Zarathustra“ konstatierte: „Zarathustra, du bist frömmere, als du glaubst, mit solch einem Unglauben“.

Mystagogische Pastoral als religiöse Spurensuche

Auch wenn viele wache Zeitgenossen das Phänomen der Wiederkkehr der Religion beobachten, kann man nicht davon ausgehen, dass diese Entwicklung zu einer Wieder-

belebung der Volksreligiosität führt. Tatsächlich zeigt sich, dass die religiösen Aufbrüche und die Suche zu dieser Orientierung in der Regel nicht kirchlich, dafür aber umso spiritueller ausgeprägt sind.

Dennoch stellt das Phänomen der Respiritualisierung eine Chance für eine mystagogische Pastoral dar, die auf die Suche nach religiösen Spuren in der gegenwärtigen Kultur und Gesellschaft geht, um diese aufzugreifen und im Kontext lebensgeschichtlicher Erfahrungen aufmerksam werden lässt auf die verborgene Gegenwart Gottes. In der pastoralen Praxis geht es darum, den Menschen in ihr Leben zu folgen, dort Spuren des Glaubens zu suchen und von dort aus die Frage nach einem gelingenden Leben und einem Leben in Fülle zu stellen.

Spuren in der Popmusik

Gerade die Popmusik zeichnet sich dadurch aus, dass sie für junge Leute eine Leitkultur ist. Und in ihr finden sich erfreulicherweise regelmäßig zahlreiche Anknüpfungspunkte für eine mystagogische Pastoral. Musiker wie Xavier Naidoo betätigen sich als Religionskomponisten: Sie bekennen öffentlich ihren Glauben, der traditionelle religiöse Elemente aufnimmt, sich aber bewusst von traditioneller Religiosität absetzt. Auch die Toten Hosen präsentieren in ihren Texten religiöse Inhalte und religiöse Sprachsymbolik. Robbie Williams behandelt in seinen Songs explizit religiöse Themen. Im vergangenen Jahr stürmte er an die Spitze der Charts mit einem Lied, das sich mit dem Phänomen der Sünde auseinandersetzt:

„Sin sin sin
look where we've been
and where we are tonight
hate the sin not the sinner

(...) just relax,
it's what Jesus would do
we're made in his image baby
let's ride this thing through."

Herbert Grönemeyer gelangte mit seiner letzten CD „Mensch“ in die Charts, auf der sich der Sänger mit Tod und Lebenssinn auseinandersetzt. Und Marius Müller-Westernhagen greift in seinen Texten religiöse Sprache und Symbolik auf und setzt sich explizit mit der Person Jesus von Nazareth auseinander. Die kanadische Sängerin Sarah McLachlan vertonte vor kurzem das dem heiligen Franziskus zugeschriebene Gebet „Herr, mache mich zum Werkzeug deines Friedens“ und gelangte mit diesem vertonten Gebet in die Hitlisten.

Spurensuche in der Werbung

Jürgen Habermas wies darauf hin, dass die säkularisierte Gesellschaft sich einen Sinn für die Artikulationskraft religiöser Sprache bewahrt hat. Dies zeigt sich auch in der Werbung, in der religiöse Symbole und Zitate einen hohen Aufmerksamkeitswert besitzen. Die religiöse Symbolik gehört selbst in der sogenannten säkularisierten (nachchristlichen, postmodernen) Gesellschaft zu einem gemeinsamen, intuitiv erschließbaren Sprachfundus. Die Werbung greift immer wieder religiöse Sprachmuster auf, da Religion ein hohes Vertrauenspotential besitzt. Da Kundenbindung auf Vertrauen basiert, sollen mit Hilfe von religiös angehauchter Werbung aus Konsumenten Markengläubige gemacht werden. Darüber hinaus soll durch den um eine Marke entstehenden religiösen Mythos ein Produkt mit einem spirituellen Mehrwert versehen werden, der das Produkt aus der Masse qualitativ gleichwertiger Konkurrenzprodukte herausheben

soll. Deshalb benutzt die Werbung unablässig religiöse Zitate und kreiert im Rahmen des Kulturmarketings Marken mit Lebensstil und Lebenssinn.

Religiöse Spurensuche in der Literatur

Auch ein Blick in den Büchermarkt zeigt, dass religiöse Spuren in der Gegenwartsliteratur zu finden sind. Georg Langhorst weist darauf hin, dass in der postmodernen Vielfalt des heutigen Literaturbetriebs das Thema Religion wieder „seinen Platz“ hat. Ebenso kommt die moderne Kunst nicht ohne die Zeichenwelt der Religion aus – auch wenn sie sich dem zentralen christlichen Thema der Auferstehung kaum zu nähern wagt. Die Reichweite der Religion ragt hinein bis in die angewandte Kunst, die als visuelle Kommunikation im Alltag permanent präsent ist.

Zeitgemäße Verkündigung

Letztlich ist das Ergebnis dieser religiösen Spurensuche nicht erstaunlich, denn schon die Konzilsväter hielten in der Offenbarungskonstitution fest, dass Gott nicht nur in der biblischen Botschaft, sondern „jederzeit in den geschaffenen Dingen Zeugnis von sich“ gibt. In Nostra Aetate fügten sie hinzu, dass das Leben der Menschen durchtränkt „mit einem tiefen religiösen Sinn“ sei. Aufgabe einer mystagogischen Pastoral ist es nun, an das geistliche Sehnen der Menschen anzuknüpfen, das sich in den religiösen Spuren ausdrückt, und es mit der christlichen Botschaft ins Gespräch zu bringen. Wenn eine mystagogische Pastoral dazu beiträgt, dass Seelsorger sich auf die religiösen Spuren im Leben der Menschen einlassen und diese – auch wenn sie zunächst einmal

nur sehr vage erscheinen – als Ausdruck einer religiösen Sehnsucht der Menschen betrachten, dann kann ein mystagogischer Ansatz sich zu einer missionarischen Pastoral entwickeln, die Grenzen der Milieus und Szenen sprengt und gerade im scheinbar so Anderen eintaucht, um das Eigene zu entdecken. Solch ein missionarischer Ansatz setzt ein großes Selbstbewusstsein voraus. Er sprengt Grenzen und findet den Glauben dort, wo er zunächst einmal nicht vermutet wird. Er setzt das um, was die deutschen Bischöfe in ihrem Papier „Zeit der Aussaat“ gefordert haben: „Die unterschiedlichen Räume, in denen Menschen leben, sind voller Spuren, die auf Gott hinweisen. Sie zu entdecken und mit der Botschaft des Evangeliums zu verbinden, ist Aufgabe einer zeitgemäßen christlichen Verkündigung“.